

Die Künstlerin Cécile Stadelmann-Hochreutener, ein Portrait.
Osterausgabe des Willisauer Boten, 3. April 2010

Von der Leichtigkeit des Seins

Die Titelseite des heutigen Willisauer/Wiggentaler Boten zeigt einen Blick in die Installation von Cécile Stadelmann-Hochreutener, wie sie zur Zeit in der Ausstellung „Das Unsichtbare sichten“ in der Stadtmühle Willisau hängt. Wir besuchen die Künstlerin in ihrem Atelier in Stans.

Von Willi Bürgi

Auf dem Dorfplatz von Stans wollen wir uns treffen. Doch so klein ist der nicht. Immerhin steht da die imposante Kirche, die mit Reminiszenzen Aufmerksamkeit erheischt. Aber der Platz ist offen, von allen Seiten einsehbar. Cécile Stadelmann wartet jenseits des hektischen Durchgangsverkehrs, jenseits des weiten Raums, oben auf der Sitzbank und unberührt vom heftig dreinschlagenden Winkelried, ein Farbtupfer im Vorfrühlingsgrau.

Bei der Begrüssung lässt die Frau nichts Fremddendes aufkommen. Gemeinsam gehen wir den steilen Weg hoch, der an ihrem Atelier vorbei weiter zu ihrem Wohnhaus führt. Stans muss ihr dort zu Füssen liegen. In sanftem Bogen geht die Strasse noch höher zum Haus des Künstlers Josef Maria Odermatt und seinen massiven Eisenskulpturen. Der Kontrast könnte nicht grösser sein als zwischen jenen wuchtigen Plastiken und dem feinen Gespinst in Cécile Stadelmanns Atelier. Über weisse Blätter ziehen dünne Linien, stehen bunt wie Gräser zu Bündeln und verschränken sich zu einem freien inneren Rhythmus. Früher schon sammelte sie Farbstiftlinien zu spielerischen Ideenkokons. Die Zeichnungen hängen an den Wänden, liegen auf Tischen vor und neben Bildern ihrer „Ausgrabungen“, Entdeckungen an Stränden, in der Natur, auf Reisen, in fremden Kulturen, die sie mit einem Kunstgriff zu rätselhaften Schrift- und Bildzeichen erweiterte.

Das Augenfälligste aber sind ihre Versuche und Installationen mit Samenständen von Pflanzen. Auf drei Wäscheständern, die mit durchlöcherter Plastik überzogen sind, hängen getrocknete Samenkugeln von Löwenzahn. Der Flaum ihrer Fallschirmchen leuchtet im sanften Licht des Raumes auf. Nichts bewegt die zarten Knäuel. Nicht der leiseste Windstoss fährt in sie und lässt die Samen auffliegen wie in unsern Kindertagen, als wir die Kugeln dem Mitspieler vors Gesicht hielten und ihn herausfordernd fragten: „Himmel, Hölle oder Fägfür?“ Was immer er antwortete, er bekam die himmelwärts fliegenden Samen ins Gesicht geblasen. Und Himmel wars, wenn der Samenboden weiss erschien.

Auf Spiele verstand sich auch Cécile Stadelmann schon als Kind in St.Gallen, und auf Pflanzen. Einmal inszenierte sie mit ihren Spielkameraden eine ganze Hochzeit in der nahen Kirche, sie selbst war die Braut in einem Kleid mit Schleier, ganz aus Blumen geflochten. Oder sie stieg auf den „Freudenberg“ in der Hoffnung, dort den Himmel berühren zu können. Träume und Phantasien waren ihr Element. Für die junge Lehrerin gehörte das Theaterspielen zur Schule. Ihre Begeisterung übertrug sich auf ihre Schüler.

Als Künstlerin beschäftigt sie sich seit langem mit den kugeligen Samenständen von Pflanzen, von Löwenzahn im Besondern. Samen und die lichten Samenträger faszinieren sie wie die enge Beziehung zu Kindern, gewachsen aus dem Gebären neuen Lebens, aus

dem realen Kindstod oder dem Wunsch in der Kindheit, solche vergänglichen Kugeln über den Moment hinaus erhalten zu können. Sie legte in ein eisernes Kinderbett eine flauschige, lichtdurchflutete Matratze aus Samenkugeln (Kunsthalle Luzern, 2008). Sie bestickte ein Kinderkleidchen aus Tüll mit strahlenden Distelsamen.

In der Stadtmühle Willisau hängt zurzeit ihr Himmel voll mit Löwenzahnkugeln, unter dem jedermann unwillkürlich den Atem anhält, damit die Kugeln nicht auf den tausend feinen Fallschirmchen davonfliegen. In einem stillen Ritual knüpfte sie die 1800 Blumen an die gespannten Fäden und setzte sie dem stimmungsvoll wechselnden Lichteinfall aus. Zufrieden stellt sie fest: „Damit, mit dieser Arbeit, habe ich die bis anhin grösste Leichtigkeit in meinem Werk erreicht“, und wohl auch das subtilste Spiel mit dem Licht. Die Installation mit dem Titel „Das Unsichtbare sichten“ ist Teil der Ausstellung über die „Suche nach dem Religiösen in der aktuellen Kunst der Zentralschweiz“. „Religion verbinde ich mit der Erfahrung von Grenzen und Grenzenlosigkeit“, schreibt sie zu diesem Werk. „Ich verbinde sie mit dem Geheimnis, in einem grösseren Zusammenhang zu leben und aufgehoben zu sein...Religion öffnet meinen Geist für existentielle Fragen und Erfahrungen jenseits von allen festgelegten Antworten. Diese Einstellung lehrt mich, das Leben mit all seinen Widersprüchen zu lieben.“ Die Künstlerin lädt den Betrachter ein, „sich berühren zu lassen und auf fixe Antworten zu verzichten“. Das Bild auf dieser Osterausgabe des Willisauer/Wiggentaler Boten zeigt einen Ausschnitt aus der Installation „Das Unsichtbare sichten“.

1800 Blüten allein für dieses Werk. Cécile Stadelmann ist eine geduldige Künstlerin. Blume um Blume pflückte sie am Rand der Klostermatte in Stans, und wenn das nicht reichte, die Pflanzen verblüht waren, stieg sie höher hinauf, um noch mehr nach Hause zu tragen. Im Atelier hängte sie die Blumen in den aufgespannten Samenplastik und liess sie trocknen. Dabei fiel ihr die Reaktion der Blüten je nach Veränderung von Licht und Wärme auf. Sie nutzte diese Reaktion für die Videoinstallation „Atemfeld“, die im Treppenhaus der Stadtmühle zu bewundern ist und aus der der Willisauer/Wiggentaler Bote unten eine Folge von drei Bildern zeigt. Verblühter Löwenzahn öffnet sich zur Samenkugel, zum Teil erst innerhalb von Tagen, unter Einwirkung von Licht und Wärme. Da die Blumen dabei leichter werden, hebt sich der Plastik, in dem sie stecken. Das „Atemfeld“ blüht nicht nur auf, es atmet auch auf. Dieser einen Bewegung fügte Stadelmann die Umkehr an, so dass nun das stete Auf- und Ausatmen zum Symbol von Leben wird. Zum Symbol auch für den steten Wandel in der Natur, in den Jahreszeiten, von Tod und Leben, Vergehen und Auferstehen.

Mit Samenkugeln überzog Cécile Stadelmann 2008 ein grosses Bett, das in einem Keller-raum der Turbine Giswil stand. Andere legen Luftmatratzen auf solche Liegen. Sie schichtete Samenkugeln auf Tüllstoff und erhielt so eine dichte leichte Matte. Nach der Ausstellung rollte sie die Matte zusammen. Im darauffolgenden Frühling legte sie bei der Ausstellung „transit 09“ das Paket wieder in die Turbine, als „Der letzte Koffer“, den sie auf den Weg nehmen würde, ein Samenbündel zum Weitergehen, und ein weiches Lager, auf dem sie sich ausruhen könnte. Die ursprüngliche Bedeutung der Matte wurde erweitert. Sie könnte auf dem Weiterweg in Gedanken auf ihr ausruhen, auf ihr träumen und meditieren, zur Ruhe kommen. „So könnte ich alt werden, mich auf die Träume niederlegen. Sterben wäre dann etwas wie zur Ruhe kommen. Die Matte würde mich weich auffangen, ihr könnte ich mich anvertrauen.“ Das Bündel, „Der letzte Koffer“, regt zum Weitergehen an, „immer wieder“, sagt sie.